

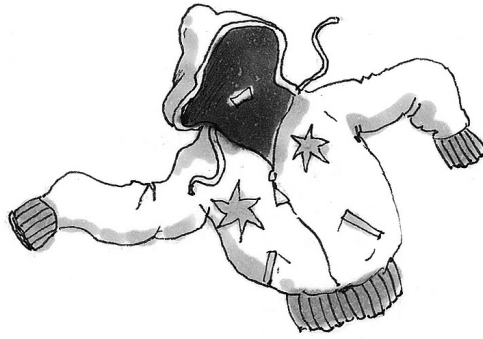
Bühne frei für

# Leonie

BALLETT WAR GESTERN



LILLI WAGNER



## 4. Kapitel

Endlich war es so weit. Mein Lieblingsunterricht bei Mimi war an der Reihe und das gleich ganze drei Stunden am Stück! Was hatte ich mich danach gesehnt, endlich wieder Hip-Hop und Street zu tanzen.

Sobald die Musik aus den Boxen dröhnte, zuckte mein Körper automatisch zum Takt. Die Beine drehten sich von alleine, mein Hals ging vor und zurück, und mein Dauergrinsen wollte gar nicht mehr aus dem Gesicht weichen. So war das immer, wenn ich tanzte! Ich war dann ganz bei mir, bei der Musik und den Bewegungen, und vergaß alles andere um mich herum. Tanzen war für mich ein einziges Glücksgefühl, und im Gegensatz zu Mathe, wo ich mich zwingen musste, immer und immer wieder Formeln zu lernen, machte es mir überhaupt nichts aus, zum hundertsten Mal dieselbe Figur zu üben, selbst wenn schon alles wehtat. Meistens merkte ich die Schmerzen erst hinterher oder abends im Bett.

»Leonie, kommst du mal vor zu mir?« Mimi lächelte mich freundlich an. Sie trug schwarze Leggings, dazu ein Hoody und Sneakers. Sie sah einfach so cool aus. Außer Atem nickte ich und ging zu ihr nach vorne.

»Kannst du bitte mit mir zusammen diese Schritte hier tanzen? Ich möchte, dass sich jeder einen Partner sucht und so synchron wie möglich die Schrittfolge hinbekommt. Leonie und ich machen es vor!«

Ich war stolz wie Bolle, dass ich mit Mimi vortanzen durfte. Wenn ich bedachte, dass ich mir die letzten Jahre alles an Tanzschritten mit Internetvideos selbst beigebracht hatte ...

Automatisch sah ich zu Viktoria. Normalerweise würde sie sich jetzt mit ihrer Gefolgschaft zusammentun und lästern, dass ich vortanzen durfte, stattdessen lächelte sie mich freundlich an. Sie schien sich wirklich an die Abmachung zu halten.

Erst als die Zweiergruppen sich zusammenfanden und ich mit Anna übte, hörten wir überall Getuschel. Es ging um Marie. Natürlich war allen aufgefallen, dass sie fehlte und es keine Erklärung dafür gab.

»Schon seltsam, dass sie am ersten Schultag nicht hier ist!«, hörten wir aus der einen Ecke. Aus der anderen drangen bereits wilde Spekulationen, warum Marie nicht

gekommen war.

»Sie soll schwer krank sein, habe ich gehört!«, flüsterte Belinda, die für ihre blühende Fantasie bekannt war. Anna und ich verdrehten die Augen und dachten uns unseren Teil. Aber wenn ich ehrlich war, wollte auch ich endlich wissen, was mit Marie los war.

Mimi war es schließlich, die uns auf andere Gedanken brachte. Sie stellte die Musik leiser und forderte uns auf, einen Kreis zu bilden.

»Ich möchte noch etwas verkünden«, rief sie uns mit lauter Stimme zusammen. »Wir sind dieses Jahr mit unserer Schule zum *Jugend tanzt*-Wettbewerb eingeladen worden. Das bedeutet für eure Stufe konkret, dass die sechs Besten am Ende des Jahres kurz vor Weihnachten nach Berlin fahren, um dort gegen die besten Tänzer und Tänzerinnen Deutschlands anzutreten. Es wird einmal die Sechser-Gruppe gewertet nach Synchronität, Schwierigkeitsgrad und Ausdruck. Zudem wird es noch Einzelbewertungen geben, allerdings nur für die drei Besten dieses Jahrgangs. Ihr wisst, den Wettbewerb gibt es bereits seit über fünfzig Jahren, und die Gewinner bekommen nicht nur ein Preisgeld, sondern auch einen Workshop mit Einzeltraining bei José Santo Corales. Also, strengt euch an! Unsere Lehrerschaft wird Ende September verkünden, wer für unsere Schule antreten wird.«

Ein Raunen ging durch die Klasse. Aufgeregt plapperten alle gleichzeitig durcheinander, denn jeder wollte unbedingt mitmachen und das Preisgeld, vor allem aber das Training bei José Santo Corales gewinnen. Er war *der* Tänzer unserer Zeit, und was ihn so besonders machte – vor allem besonders für mich: Er tanzte sowohl Ballett als auch Hip-Hop und Street. Durch seine lockere Art schaffte er es, Ballett nicht angestaubt wirken zu lassen und Hip-Hop und Street noch eine Ecke cooler zu machen.

Die *Dance Academy* versuchte, uns so oft wie möglich an Wettbewerben, Meisterschaften oder anderen öffentlichen Auftritten teilnehmen zu lassen. Die Lehrer waren der Ansicht, dass wir so früh wie möglich lernen mussten, mit der Anspannung und dem Druck sowie der Konkurrenz umzugehen.

»Auch das gehört zum Handwerk. Wie gehe ich mit Nervosität um, wie schaffe ich es trotz Aufregung, meine Leistung zu bringen«, trichterte Mimi uns immer wieder ein. Aus diesem Grund gab es auch ein Unterrichtsfach, das erst mal lustig klang, aber sehr hilfreich war. »Mentales Training« wurde von Valerie unterrichtet. Sie brachte uns Entspannungsübungen wie autogenes Training, Muskelentspannung und Gedankenreisen bei.

Jetzt musste Mimi über unser aller Aufregung lachen und gab uns Zeit, uns wieder zu beruhigen.



Nach dem Unterricht ging es erst mal zum Duschen und danach zum Essen in den Speisesaal. Auch hier fiel allen auf, dass Maries Platz leer blieb. So viele Blicke, die sich auf unseren Tisch richteten, hatte es noch nie gegeben.

»Wir sollten Eintritt verlangen! Einmal Dauerstarren, fünf Euro!«, grummelte ich. Anna musste lachen.

»Oder wir stellen ein Schild auf mit dem Spruch ›Gehen Sie bitte weiter, es gibt's nichts zu sehen‹ wie bei einem Unfall«, überlegte sie weiter.

»Ich hab's!«, rief ich. »Alle denken ja, dass wir wissen, was mit Marie los ist. Wir erzählen einfach allen eine andere Geschichte, und dann schauen wir, welche Version sich am schnellsten verbreitet!« Ich musste kichern.

Genau in diesem Moment kam Finn herein und sah mir zufällig direkt in die Augen. Ohne es kontrollieren zu können, erstarrte ich kurz.

Tja, Gefühle lassen sich eben nicht steuern, und auch wenn ich sauer auf ihn war, so war ich doch nach wie vor unsterblich in ihn verliebt, wie ich mir eingestehen musste. Unsere Blicke trafen sich zu lange, und irgendwie wussten wir beide, dass das mit uns zwar nie angefangen hatte, aber auch noch lange nicht zu Ende war. Dafür kribbelte und blitzte es einfach zu stark.

Auf Finns Gesicht machte sich der Versuch eines zaghaften Lächelns breit. Ohne zu wollen, erwiderte ich es und merkte im selben Moment, wie erleichtert er war.

Ein Gefühl der Wärme breitete sich in meiner Magengegend aus. Leider nur so lange, bis ich sah, wer ihm folgte: Viktoria. Sie hatte sich hinter ihn gestellt und nahm besitzergreifend seine Hand. Sie musste alles gesehen haben, ließ sich aber im Gegensatz zu früher nichts anmerken. Und wieder war es, als ob mir jemand einen Stromschlag versetzte. »Selber schuld!«, rutschte es mir raus, und damit meinte ich mich. Ich wusste doch, dass Finn bei Viktoria blieb, da nützten alle gegenseitigen Gefühle nichts. Es wurde Zeit, meine Verliebtheit in den Griff zu bekommen oder am besten sie abzulegen.

Anna hatte mich aufmerksam beobachtet. Sie beugte sich zu mir und flüsterte mir ins Ohr: »Es wird höchste Zeit, dass du dir Finn aus dem Kopf schlägst, oder hast du vor, das ganze Schuljahr zu leiden?«

Entrüstet schüttelte ich den Kopf.

»Dann brauchen wir einen Plan, und ich hab auch schon eine Idee ...«, sagte sie geheimnisvoll.

Na, da war ich aber mal gespannt.



Die Tür zu unserem Zimmer war noch nicht ganz offen, da sah ich schon Maries Koffer an ihrem Bett stehen.

»Marie!«, schrie ich aus vollem Hals, und schon flitzte ein blonder Lockenkopf um die Ecke und sprang auf und ab vor Freude. Marie – putzmunter und gesund und mit dem breitesten Lachen. Ganz die Alte.

Wir umarmten uns zu dritt und hörten gar nicht auf, uns zu freuen – endlich waren wir wieder komplett.

Nach der ersten Freude meldete sich natürlich die Neugier.

»Jetzt erzähl endlich: Was war denn los?« Anna kam schnell zur Sache.

Doch Marie winkte ab. »Nichts Spannendes: Mein Papa konnte mich gestern nicht fahren, weil er noch ein paar Jobsachen erledigen musste.«

Erstaunt sahen Anna und ich uns an.

»Aber warum hast du dann nicht einfach den Zug genommen, oder deine Mutter hat dich gefahren?«, fragte ich.

Marie zuckte mit den Schultern. »Papa musste sowieso noch was an der Schule erledigen, da hat es einfach Sinn gemacht, zu warten. Auf einen Tag kommt es ja nicht an.«

Mir fiel ein Stein vom Herzen.

Wie so oft gab es die einfachsten Erklärungen für sorgenvolle Gedanken.

Anna kicherte. »Da werden aber einige ganz schön enttäuscht sein. Es gab bereits die wildesten Gerüchte!«

Marie fand das naturgemäß sehr spannend und überlegte, ob wir alle hereinlegen sollten.

Wir beschlossen, dass wir es lieber bleiben ließen – schließlich wusste man nie, was von solchen Gerüchten dann hängen blieb.

War *das* schön, Marie wieder hier zu haben! Mit ihrer quirligen direkten Art brachte sie einfach noch mal mehr Leben in die Bude.

Nachdem wir alle Neuigkeiten ausgetauscht hatten, machten wir es uns mit einer Kanne Tee auf dem Sofa gemütlich. Mein Handy klingelte. Es war Greta, die per Facetime anrief. Als sie Marie im Hintergrund sah, freute sie sich.

»Schön, dass du wieder aufgetaucht bist! Leonie und Anna haben sich schon richtig Sorgen gemacht!«

Greta, Marie und Anna kannten sich, weil Greta mich mehrfach in Hamburg besucht hatte und die beiden mich einmal in Waldesruh. Zum Glück verstanden sich alle prächtig, und Gretas Anrufe waren immer eine willkommene Abwechslung zum hektischen Internatsleben hier in der Großstadt. Wenn Greta aus ihrem Alltag erzählte, waren immer mindestens eine Kuh, ein Schwein oder ein Traktor Teil der Geschichte, gerne auch der Dorfpolizist oder die Dorfjugend, die aus Langeweile Mist baute.

Bildete ich es mir nur ein, oder sah Marie einen Moment lang schuldbewusst aus?

»Was macht die Liebe?«, wandte sich Greta schließlich wieder an mich.

Sie fieberte jeden Tag mit und verriet mir, dass die Geschichten mit mir und Finn besser als jede Fernsehserie waren. Schön, wenn man nur von außen zusehen konnte und nicht das ganze Gefühlswirrwarr erleben musste ...

»Leonie wird sich Finn aus dem Kopf schlagen. So geht das nicht weiter!«, rief Anna von der Seite, bevor ich überhaupt antworten konnte.

Greta seufzte: »Du hast ja recht. Sie soll nicht länger leiden. Es ist nur so schade, weil die beiden perfekt zusammenpassen würden.«

»Äh, darf ich auch mal was sagen?«, rief ich dazwischen.

Alle lachten.

»Als ich Finn heute gesehen habe, ist mir wieder heiß und kalt geworden. Und gerade als wir uns angelächelt haben mit so einem eindeutigen Blick, kam Viktoria und nahm seine Hand. Das war, als ob mir jemand einen Kübel Eiswasser direkt ins Gesicht

geschüttet hätte. Was ich damit sagen will: Ich bin bereit für Annas Plan. Was auch immer es sein mag ...«

Anna nickte zufrieden, Greta nickte verständnisvoll, und Marie war sofort voller Tatendrang.

»Na, dann los! Wie lautet der Plan?«

Als ob Anna nur darauf gewartet hätte, holte sie ein kleines Notizbuch hervor. Es war in hellblauen Samt mit rosa Pfingstrosen eingeschlagen.

»Ich habe im Internet recherchiert. Als Erstes müssen wir alles, was du von ihm hast, in einem großen Feuer verbrennen. Also Briefe, Haarlocken, T-Shirts und so weiter.«

Bevor sie weitersprechen konnte, unterbrach ich sie. »Da wäre nur das klitzekleine Problem, dass ich außer ein paar WhatsApp-Nachrichten nichts von ihm habe, und mein Handy werde ich deshalb bestimmt nicht verbrennen.«

Anna stutzte kurz, dann blätterte sie weiter.

»Kein Problem! Als Nächstes wird hier geraten, Abstand zu halten. Keinen Kontakt mehr, Handynummer löschen, nicht dahin gehen, wo er hingeht ...«

Wieder musste ich unterbrechen. »Hörst du denn, was du da vorliest? Wie soll ich ihm hier im Internat aus dem Weg gehen? Ich sehe ihn jeden Tag, ob ich will oder nicht.«

Anna kratzte sich nachdenklich am Kopf. »Gar nicht so einfach in deinem Fall. Dann bleibt noch die Möglichkeit, sich mit einem neuen Hobby abzulenken oder sich in einen anderen Jungen zu verlieben. Man kann sich auch die Haare abschneiden und seinen Klamottenstil verändern. Und wenn gar nichts mehr hilft, können wir dich oder ihn mit einem Zauber belegen.«

Okay, jetzt wurde es interessant.

»Zauber? Wie soll das gehen? Muss ich Froschschenkel, Spinnenbeine und Moos mixen und trinken?« Ich kicherte albern.

Anna war empört – sie hatte sich mehr Erfolg erhofft und schmiss vor lauter Fuchtelei fast ihre Teetasse um.

»Quatsch! Wir würden nur weiße Magie betreiben, ist doch klar!«

Aha. Und was bedeutete das?

Maries fragender Blick schien auszureichen.

»Na, da zaubert man eben nur gute Dinge. Also: Wir wünschen Finn keine Pickel ins Gesicht, damit Viktoria ihn verlässt, sondern wir zaubern, dass Leonie ihre Gefühle für ihn auf einen anderen Jungen übertragen kann, der keine Freundin hat.«

Marie grinste: »Ich glaube, ich finde schwarze Magie spannender. Wenn man da Pickel zaubern kann, ist das doch sehr lustig. Allerdings würde ich bei Viktoria anfangen und nicht bei Finn.«

Greta, die immer noch über facetime zugeschaltet war, wollte auch eine Idee zum Besten geben: »Also das mit dem Abstand könnten wir hinbekommen. Du musst einfach jedes Wochenende nach Waldesruh kommen.«

Gut, diese Idee war nicht ganz selbstlos, aber sehr süß. Leider wussten wir beide, dass das nicht gehen würde. Allein die Bahnfahrt einmal quer durch Deutschland war schon zu teuer.